

Bildung zahlt sich aus – die ökonomische Bedeutung der Bildung

Bildungstalk am 1. Juni 2010 im Museumsquartier

In ihren Begrüßungsworten erklärt **BM Dr. Claudia Schmied**, dass sie endlich mit der Umsetzung der Ziele in der Bildungspolitik beginnen möchte, da es kaum einen Bereich mit so vielen Studien und Analysen gibt wie die Bildung. Für diese Umsetzung braucht sie Feedback und Impulse und die Veranstaltungen im Rahmen der Reihe Bildungstalk im Zusammenhang mit dem Thema Österreich 2020 sollen dazu einen Beitrag leisten.

Das Impulsreferat hält **Univ. Prof. Dr. Stefan Wolter**, Leiter der Forschungsstelle für Bildungsökonomie an der Universität Bern.

Bildungspolitik muss sich folgenden Herausforderungen stellen:

Bildung verbraucht große individuelle und gesellschaftliche Ressourcen, insgesamt etwa 10% des BIP. Zahlungsbereitschaft ist immer dann gegeben, wenn die Menschen merken, dass sich Investitionen auch rentieren. Bei fiskalischen Engpässen muss besonders gut argumentiert werden. Gefordert sind in der Bildungspolitik die drei E: *Effektivität – Effizienz – Equity*

Effektivität: Bildungsziele werden nicht genau definiert und auch dort, wo es Definitionen gibt, fehlt es an Operationalisierung und an Überprüfungen in den Ländern. Deshalb wurde PISA so mächtig, nicht weil PISA so gut ist, sondern weil es in eine Lücke stieß.

Weil man den Output nicht messen konnte, wurde mit dem Halo-Effekt¹ gearbeitet: „Wenn Schüler/innen lieb lächeln und Lehrer/innen zufrieden sind“ ist alles okay. Glückliche Schüler/innen müssen aber keine guten Schüler/innen sein.

Korrelationen und Kausalitäten wurden oft vermischt, Quantität und Qualität verwechselt. Das führt zu dramatischen Folgen für Individuen und Gesellschaft. Ein Zusammenhang zwischen Wachstum und Umfang der Unterrichtszeiten ist nicht gegeben, der Zusammenhang zwischen Wachstum und Bildungsqualität ist hingegen groß.

Zwischen 15 – 20% der Schüler/innen der Schweiz erreichen nicht das notwendige Kompetenzniveau. In der Schweiz wurden die Lebenskarrieren der Schüler/innen der PISA Testung von 2000 weiterverfolgt. Defizite konnten kaum aufgeholt werden. Es reicht längst nicht mehr aus, die Schule nur bis zum Ende der Schulpflicht zu besuchen,

Effizienz ist nicht wirklich messbar, jeder behauptet, was er denkt.

Die Korrelation von Input und Output ist auch aus monetären Gründen wichtig. Effizienzeinschätzungen können Zahlungsbereitschaft stark beeinflussen: ein zusätzlicher Rentner senkt die Bildungsausgaben um ein Drittel der Ausgaben pro Schüler.

Es gibt eine Effizienzgrenze, die Ergebnisse der meisten Schweizer Kantone lagen darunter. Bei den PISA Ergebnissen gab es enorme Differenzen zwischen den einzelnen Kantonen. Man stellte fest, dass zwischen Ausgaben und Leistung keine Beziehung bestand, eine höhere Stundenanzahl keine Lösung war.

Equity bedeutet, die Möglichkeit zu schaffen dass jede/r sein persönliches Potential erreichen kann. Es ist aber eine Irrmeinung, dass Chancengerechtigkeit darin besteht, die schlechten Schüler/innen zu Lasten der guten Schüler/innen zu fördern! Es ist die große Angst der Eltern der guten Schüler/innen, dass alle Ressourcen in die Förderung der Schwächeren gehen. Das Problem der feh-

¹ Aus Wikipedia: Der **Halo-Effekt** (engl. *halo effect*; hergeleitet vom Lichteffect „Halo“, daher auch *Hof-Effekt* oder *Halo-Hof-Effekt*) ist ein [Beurteilungsfehler](#) bzw. Wahrnehmungseffekt. Der Terminus wurde im 19. Jahrhundert von [Edward Lee Thorndike](#) eingeführt.

Einzelne Eigenschaften einer Person (z. B. Attraktivität, Behinderung, sozialer Status) erzeugen einen positiven oder negativen Eindruck, der die weitere [Wahrnehmung](#) der Person „überstrahlt“ und so den Gesamteindruck unverhältnismäßig beeinflusst. Ein typisches Beispiel für einen Halo-Effekt wäre, wenn eine Lehrerin die Leistungen eines gutaussehenden und freundlichen Schülers höher bewertet, als sie es objektiv im Vergleich mit anderen Schülern sind.

lenden Effektivitätsmessungen zeigt sich darin, dass man, wenn man nicht genau weiß, was man machen soll, die Ziele nicht erreicht. Wir wissen derzeit viel zu wenig, wie es funktionieren soll. In Frankreich hat die Regierung Mitterrand zusätzliche Ressourcen in unterprivilegierte Regionen gesteckt, aber damit keine Verbesserungen des Niveaus dort erreicht. Das Bildungswesen muss den Nachweis der drei E erbringen. Zuletzt fordert **Wolter** mehr Evidenz statt Eminenz, Umsetzung der Ziele dort, wo man weiß, wie es geht und weniger Ideologie in der Bildungsdebatte.

Es folgt eine **Podiumsdiskussion** mit BM Dr. Claudia Schmied, Anna Badora, Intendantin des Schauspielhauses Graz, Mag. Gabriele Schmid, Leiterin der Abteilung Bildungspolitik in der AK und Univ. Prof. Stefan Wolter. Moderation Friedrich Graf-Götz vom Renner Institut.

Anna Badora bemerkt eingangs, dass das Bildungsniveau diesseits und jenseits der Rampe rapide sinkt. Es gibt junge Schauspieler denen man erklären muss, wer Shakespeare war. In den klassischen Werken ist aber enorm viel Wertvolles enthalten, deshalb müssen wir sie für die jungen Menschen erhalten. Bei einem Segler muss man zuerst die Leidenschaft für das Meer erwecken und ihn nicht mit allen technischen Einzelheiten vertraut machen. Dies bedeutet, nicht zu viel Information zu früh vermitteln, sondern zunächst die Quellen der eigenen Kreativität suchen und dann das Wissen andocken. Sie berichtet von den erfolgreichen Workshops mit Schüler/innen. Durch das Hineinschlüpfen in andere Figuren werden die jungen Menschen mutiger, sie lernen Frustrationstoleranz, sie nehmen ihre Mitschüler/innen und auch ihre Lehrer/innen anders wahr und sie gehen dann viel interessierter ins Theater. „Anstecken mit Leidenschaft“ ist das Motto. Auch Lehrer/innen bekommen Tipps für ihren Unterricht. Die Projekte werden alle evaluiert.

Mag. Gabriele Schmid hebt die Bedeutung der Investition in Bildung hervor, die sich für den einzelnen durch ein höheres Nettoeinkommen und auch für die Betriebe ganz real rentiert. Bildung muss die Chancen am Arbeitsplatz steigern, aber auch zu einer demokratischen Gesellschaft führen. Bildungsökonomie stellt für die Politik Steuerungswissen zur Verfügung und bei einem Verteilungskampf der Bildungsmittel kann die Bildungsökonomie hilfreich sein. Man sollte sich fragen, ob alle Bildungseinrichtungen wirklich ihrer Bedeutung entsprechend mit Mitteln ausgestattet sind. Sehr positiv hebt sie das verpflichtende Kindergartenjahr hervor, da Bildung früh beginnen muss.

BM Dr. Claudia Schmied stellt an den Beginn einige Fragen: Wann ist Schule erfolgreich? Wie definieren wir Erfolg? Wie gelingt es, das Ziel einer erfolgreichen Schule zu erreichen? Sie verwahrt sich dagegen, dass Ökonomie, Betriebswirtschaft, etc. ein Naturgesetz sind und betont sehr bestimmt, dass es in der Politik Ideologie geben muss: „Bildungspolitik ist eine Arena der politischen Auseinandersetzungen“. Die im Vortrag von Univ. Prof. Dr. Wolter angesprochene Effektivität ist für sie ganz wichtig: Wie gut sind wir im Erreichen unserer Ziele?

Sie nennt ihre sechs wichtigsten Themen:

1. Bildungserfolg gemessen an den Grundkompetenzen; derzeit gibt es große Unterschiede zwischen einzelnen Schulen und einzelnen Klassen innerhalb der Schulen
2. Die Schule muss einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leisten. Hier ist vor allem die öffentliche Schule gefordert. Der Bildungsweg darf nicht vom Einkommen der Eltern abhängen
3. Alle Kinder brauchen eine gute Bildung, die Schule hat große Aufgaben bei der Integration der Kinder die selbst oder deren Eltern bzw. Großeltern zugewandert sind. Es darf nicht sein, dass die 2. Generation größere Sprachprobleme hat als die erste.
4. Eltern dürfen durch Nachhilfe nicht finanziell belastet werden
5. Der Pflichtschulabschluss allein genügt nicht mehr, die Maturanten- und Akademikerquote muss gesteigert werden
6. Wie sieht es mit der Beschäftigung beziehungsweise Arbeitslosigkeit der Jugendlichen bis 25 aus?

Die Politik soll sich der Bildungsökonomie bedienen um ihre Ziele zu erreichen, aber das Handeln muss bei der Politik liegen.

Bei der Effizienz muss man nachforschen, wie das Geld am besten eingesetzt werden kann. Sie erwähnt kurz die Diskussion um die Lehrerarbeitszeit des vergangenen Jahres, die Problematik der Kleinstschulen (66% der Schulen im Burgenland haben weniger als drei Klassen).

Was Bildungsstandards, Neue Matura und neue Lehrerausbildung betrifft, ist Österreich gut unterwegs. Vor allem bei der Lehrerausbildung erwartet sie sich viel.

Sie wünscht sich, dass bis 2013 alle 5975 Schulen Österreichs eine Partnerschaft mit einer kulturellen Institution eingegangen sein werden.

In der Folge wird das **Publikum** einbezogen. Ein Vater von zwei AHS Schülern meint, dass die Qualität gesteigert werden könnte, könnten die schlechten Lehrer/innen schneller aus dem System entfernt werden. Diese schaden dem Ansehen der guten Lehrer/innen. Vizebürgermeister Ludwig lobt die gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium im Bereich der Erwachsenenbildung. Eine Professorin der Hertha Firnberg Schule in Wien betont die Wichtigkeit des Erweckens von Leidenschaft mit Unterstützung von Kunst und Kultur und fragt, wie man diese Kooperationen ins Regelschulwesen übertragen könnte.

BM Schmied antwortet, dass es sehr schwierig wäre festzustellen wo die Verantwortung im einzelnen genau liegt. In Österreich fehlt die Eigenverantwortung, bei uns regiert die Ausrede, der Verantwortungsbereich ist enorm groß. Große Verantwortung kommt der Schulleitung zu, aber diese kann sich ihre Mitarbeiter/innen nicht selbst aussuchen. Am 25. Juni wird es eine parlamentarische Enquete mit dem Titel „Selbständige und selbstverantwortliche Schule“ geben, das Wort Autonomie möchte sie aber bewusst nicht verwenden. Das Einzelkämpferdasein muss endlich aufhören und ein Direktor mit 100 Mitarbeiter/innen ist nicht machbar. Sie freut sich, dass jetzt auch Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung die Ganztagschule und die gemeinsame Schule befürworten. Chancengerechtigkeit hat auch eine ökonomische Komponente für die Gesellschaft. Man kann es sich nicht leisten, auf Leute zu verzichten. Budget für kulturelle Kontakte ist vorgesehen, es besteht auch ein gegenseitiges Interesse am Austausch, aber der Erfolg liegt hier stark beim Engagement einzelner Personen.

Badora berichtet, dass in der Steiermark ein Netzwerk für künstlerische Kontakte geschaffen wurde und sie beschreibt einige sehr interessante Projekte. So setzte sich eine Schülerin mit Lockenwicklern und Morgenmantel in ein Kaffeehaus und stellte sich den Fragen und Kommentaren der Besucher.

Eine Mutter meint, dass ihr bei der Aufzählung der wichtigen Themen die Sozialkompetenz und der Umgang mit Konflikten gefehlt habe, dass man diese Fähigkeiten aber wohl nicht messen könne. In weiteren Wortmeldungen wird die Bedeutung der Frühförderung angesprochen, die Möglichkeit in der Gesamtschule Kinder „über Mathematik heben und sie so retten“ zu können, wenn andere Fähigkeiten stärker ausgeprägt sind. Die geringe Akademikerrate in Österreich wird darauf zurückgeführt, dass unser berufsbildendes Schulwesen ausgezeichnet ist und die HTL eigentlich Akademiker hervorbringt. Bildung beginnt mit drei und hört nie auf wird angemerkt, andere meinen, dass Bildungsvermittlung bereits in den ersten drei Lebensjahren einsetzen müsse. Eine Volksschullehrerin erzählt, dass sie kein einziges Kind mit deutscher Muttersprache in ihrer Klasse hat, dass an der Schule ein Verein gegründet wurde der Sponsorengelder erhält um vermehrten Deutschunterricht halten zu können, dass aber ein Teil des Geldes dafür verwendet werden muss um die Räume in der eigenen Schule anzumieten. Eine Kindergartenpädagogin vermisst dieses Thema und wünscht sich, dass der Kindergartenbereich ins Unterrichtsministerium kommen soll (Applaus vom Publikum). Ein Lehrer aus dem Burgenland spricht sich für die Beibehaltung der Kleinschulen aus, da die, die sie besuchen, großen Nutzen haben. Was das Loswerden schlechter Lehrer betrifft, wird die Verantwortung immer wieder abgeschoben. Eine Teilnehmerin mahnt ein, dass die Frage, was eigentlich

erfolgreich ist, noch nicht beantwortet wurde.

Schmid, AK, unterstützt den Wunsch, dass die Kindergärten von der Landeskompetenz in die Bundeskompetenz wandern. Sie schätzt die BHS sehr, aber ihre Absolvent/innen kann man nicht in die Akademikerquote hineinrechnen. Selbst wenn man es könnte, hätten wir immer noch wenige. Die Erwachsenenbildung sollte mehr ins Zentrum rücken, sie muss viel auffangen, was die Schule nicht leistet. Sie fürchtet, dass die Finanzkrise sich auf die Ressourcenverteilung auswirken wird und die Bildung um ihr Budget kämpfen wird müssen.

Wolter präzisiert, dass Bildungsökonomie die Anwendung ökonomischer Theorien auf Bildungsfragen bedeutet. Die Politik legt Ziele fest. Es gibt kein Primat der Politik über wissenschaftliche Ergebnisse. Es gibt aber öfters Meinungsdivergenzen zwischen der eher kleinen Gruppe der Bildungsökonominnen und der weitaus größeren Gruppe der Erziehungswissenschaftler. Als man begann auf den Output (was soll herauskommen, ist das gut, was herauskommt?) zu schauen, bedeutete das eine Revolution. Das Ziel muss sein, dass die Schüler/innen etwas können! Was die Sozialkompetenz betrifft, so hat man festgestellt, dass sie mit anderen Kompetenzen positiv korreliert, aber in welcher Weise sich das bei negativen Leistungen darstellt, ist nicht geklärt. Der Einfluss von Kunst und Kultur ist nicht messbar, ob „ästhetische Bildung“ ihre Ziele erreicht, ist nicht geklärt. Gute Einzelbeispiele kann man nicht verallgemeinern. Es ist auch nicht sinnvoll allen das gleiche Kulturerebnis zu verordnen (Beispiel: alle müssen am Chorgesang teilnehmen)
Die Klassengröße ist für sich allein kein Mittel um Bildungsqualität zu steigern. Sie hilft nur schwächeren Schüler/innen, für Schüler/innen ohne Probleme spielt sie keine Rolle. Die Akademikerquote ist ein umstrittener Punkt.

Badora betont nochmals die Bedeutung von Kunst und Kultur.

Zum Abschluss freut sich **BM Schmied** über viele gute Beispiele und Anregungen und meint, dass es jetzt darum gehe sie ins System zu bringen. Das gelingt nicht über Verordnungen, man muss die Menschen dafür gewinnen. Dabei ist ein sehr individueller Ansatz gefragt, mehr Differenzierung muss zugelassen werden. Sie spricht die Bedeutung des berufsbildenden Schulwesens und der Sozialkompetenz an, wiederholt die Wichtigkeit von Kunst und Kultur und schließt mit: „Man muss sich etwas zutrauen!“

Was eine erfolgreiche Schule ist, wurde im offiziellen Teil nicht beantwortet und geklärt.

Christine Krawarik